

20. Berliner Colloquium zur Zeitgeschichte

Winston Churchill als Historiker

Konzept: Bernd Greiner und Dierk Walter (beide Hamburger Institut für Sozialforschung) und Markus Pöhlmann (Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam)

Konferenzsprache: Deutsch

25. und 26. September 2015

Im Gespräch

Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte: Winston Churchill war bekanntlich ein Mann vieler Rollen – Krieger, Staatsmann, Schriftsteller. Aber kann man ihn tatsächlich auch als Historiker bezeichnen?

In seinem Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ hat Max Weber den Unterschied zwischen Wissenschaftler und Künstler daran festgemacht, dass nur Letzterer als „Impresario der Sache, der er sich hingeben sollte“, auf die Bühne treten sollte. Das trifft Churchills Rolle genau: Er war ein fleißiger, ja geradezu ruheloser historischer Publizist mit Witz und einem weiten Horizont. Vielleicht ist das sogar genau das Gegenteil eines professionellen Historikers.

„My war books are not precisely history“, hat Churchill einmal gesagt, „for that belongs to another generation. But I claim with confidence that it is a contribution to history which will be of service to the future.“ Welche Spuren haben Churchills historische Darstellungen hinterlassen? Wirkt seine Betrachtung des Zweiten Weltkrieges bis heute nach?

Die prinzipielle Relevanz von Churchills Reihenwerk *The Second World War* ergab sich schon aus der Stellung des Autors als zentralem politischem und militärischem Entscheidungsträger. Bis in die 1960er Jahre blieb die Reihe zudem mangels Alternativen und wegen der dort zitierten Quellen ein Standardwerk. Seither hat sich die internationale Forschung zum Zweiten Weltkrieg allerdings derart stark entwickelt, dass man Churchill heute wohl nur noch selten zu Rate ziehen wird. Weiterhin lesenswert sind allerdings die Anekdoten und die Charakterisierungen seiner Zeitgenossen.

Aus heutiger Perspektive gibt es auffällige Lücken in Churchills Darstellung des Zweiten Weltkriegs. So kommen die Vernichtung der europäischen Juden oder der strategische Bombenkrieg nur am Rande vor, wenn überhaupt. Wie sind diese Auslassungen zu verstehen?

The Second World War ist – wie übrigens auch Churchills vorangegangenes Werk *The World Crisis* zum Ersten Weltkrieg – eine Meistererzählung über den Kampf und die Leistungen der Briten im Verlauf von zwei für ihr Land und ihre Gesellschaft existenziellen Krisen. Shoa und Bombenkrieg lassen sich in einer solchen Heldengeschichte nur schwerlich unterbringen. Da sind wir wieder beim Unterschied zwischen Künstler und Historiker. Überdies sind beide historischen Ereignisse, bei aller Unterschiedlichkeit in den Dimensionen und unter Berücksichtigung der Kausalitäten, Schlüsselereignisse bei der Entthronung des Krieges im 20. Jahrhundert. Man wird sich auch fragen müssen, inwieweit Churchill als Autor überhaupt in der Lage gewesen wäre, hierfür eine adäquate Darstellungsform zu finden.

Was macht seinen Erfolg als Schriftsteller und Historiker aus?

Das ist einfach: seine prominente Stellung, sein unbändiges Interesse an Geschichte, sein geradezu beängstigendes Arbeitspensum und schließlich Verlagsverträge, die es ihm ermöglichten, sich in einem ganz erheblichen Umfang die für solche Werk erforderliche Zuarbeit einzukaufen.

Bisweilen wird er als letzter und entschiedenster Vertreter einer „whig interpretation of history“ gesehen. Was ist damit gemeint?

Versteht man unter dem Schlagwort eine historiografische Tradition, die im politischen Liberalismus gründet, in der die Weltgeschichte auf Konstitutionalismus, persönliche Freiheiten und gesellschaftlichen Fortschritt zuläuft, und in der „große Männer“ Geschichte machen, dann kann man das für die beiden Kriegswerke von Churchill so nicht ohne Weiteres sagen. Schließlich erzählen beide auch imperiale Verlustgeschichten.

Dass aber Whig-Historiker wie Thomas Babington Macaulay zu seinen literarischen Vorbildern zählten, ist bekannt. In Churchills frühen Erzählungen über britische Kolonien, in seinen familiengeschichtlichen Werken zu Marlborough oder seinem Vater Lord Randolph, aber vor allem in seiner 1956 bis 1958 erschienenen *History of the English-Speaking Peoples* ist dieses Geschichtsbild durchaus noch herauszulesen.

Der Zweite Weltkrieg war in jeder Hinsicht eine Zäsur. Gab es für Churchill so etwas wie Lehren aus der Geschichte – Anhaltspunkte oder gar Richtlinien für den Umgang mit dieser Zäsur?

Ein zentrales Ergebnis des Zweiten Weltkrieges war natürlich die bipolare Weltordnung. Kein Geringerer als Churchill selbst hat diese Verschiebung im globalen politischen Koordinatensystem thematisiert – das bekannteste Beispiel ist seine „Iron Curtain“-Rede von 1946. Diese ganze Entwicklung bedeutete eine markante Beschneidung der außenpolitischen Rolle Großbritanniens. In dieser Lage politische Lehren zu ziehen, war wohl schwierig. Dafür waren seine historischen Publikationen auch nicht konzipiert. Das wäre am breiten, vor allem am US-amerikanischen Lesepublikum vorbeigegangen.

Was hat uns der Historiker Churchill heute noch zu sagen?

Im Hinblick auf die Geschichte der Weltkriege wohl nicht mehr viel. Das ist aber weniger den Defiziten seiner Darstellung, sondern vielmehr dem enormen Fortschritt der Geschichtswissenschaft geschuldet. Anders sieht das für die autobiografischen Texte aus. Sie bieten bis heute lesenswerte impressionistische Einblicke in die vergangene Welt des britischen Empires. Bemerkenswert ist schließlich auch Churchills Anspruch an sich selbst, über seine Tätigkeit und seine Zeit Zeugnis abzulegen.